

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 22 (1932)  
**Heft:** 14  
**Rubrik:** ds Chlapperläubli

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 22.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## Frühling.

Helle Frühlingssonne strahlt  
Aus der Himmelsbläue,  
Und die Bärchen schwören sich  
Ew'ge Lieb' und Treue.  
Pendeln längs dem Aarestrand  
Und sonst unter Bäumen,  
Wollen mitts im Frühling drinn'  
Noch vom Frühling träumen.

Dicht besetzt natürlich auch  
Sind die großen Strassen,  
Autos zirkulieren dort  
Überall in Massen.  
Supen, quaken, duften stark  
Nach den Auspuffgasen,  
Und erschreckt verteden sich  
Alle Osterhasen.

In der Stadt herrscht ebenfalls  
Leb't bewegtes Leben,  
Durch die Lauben zart und fein  
Modedamen schweben.  
Lippen rot und Brauen schwarz,  
Weiß getüncht die Nase,  
Duften alle nach Parfums  
Fast wie Auspuffgase.

Großstadtjugend aber sitzt  
In den Kinoskühlen,  
Läßt sich dort berauschen von  
Frühlingstraumgefühlen.  
Glümmern auf der Leinwand muß  
Es vor ihren Augen,  
Die Natur kann heut' nur mehr  
Für Provinzierer taugen. D h a.

## Di beide Tante.

Alli Lüt hei Tante zuene geit. Warum,  
das weiß ts Möntsch, und es weiß o niemer,  
ob irgendwo rächti Neveu und Niese exischiere.  
I gloubte nid, denn vo waschächte Verwandte  
hett weder d'Rosine no d'Elise Jäggi je gredt.  
Emel wo si, chum drei Monet usenand, gtorbe  
si, hets no es Gschick gä wägem Grab-  
schteit, niemer het sich welle drum kümmer-  
e, und wo di zwo Frowe no gläbt hei, isch es  
Gheie (exgüf) mit ne gfi, daß me hat  
chönne meine, jedi überchöm einisch zache Grab-  
schteine. Aber äbe, da gheht me, me meß  
nume nie alles für bari Münz nä!

Di Töchtere Jäggi hei gwüß es halbs  
Jahrhundert mit em Vatter ghüfelet. D'Wue-  
ter isch bi der Geburt vom Elise gtorbe. Das  
het me dem Elise nid öppe übel gmo, wi  
das i Romane vorschunnt, sondern Vatter und  
Schwöschter hei das als öppis Interessants  
agluet und es het em Elise es hunders  
Cachet gä. Em Rosine het es anders  
Evénement zum Cachet verhulfe. Es isch  
nämlech einisch verlobt gfi! Wo däm Brütigam  
het me no ghört, we me zu dene Siebezg-  
jährige z'Wuech isch, we wenn di Entlobig  
ersch vor paar Wuche vorsehgange wär. D'Ver-  
lobig isch ja scho an und für sich es Ereignis  
gfi, aber Sensation het du ersch d'Entlobig  
gä. Ds Rosine und ds Elise hei allne Bistite  
dervo erzellt, so daß me mängisch nümme  
rächdt drüber cho isch, weli eigetlech einisch  
e Brütigam gha het. Item, das het ja  
nach so vilne Jahr nümme viel z'säge gha,  
jedi het eifach, je nach de Umständ, der Ex-  
Brütigam für sich anektiert! Er sig Arzt gfi  
i der Insel, mit e me rächte Marlitt-Bart,  
treue, brune Auge und e me fromme Wäse.  
Ds Rosine het ne bi me ne Tanzdrängli

lehre kenne, nach drei Wuche isch er mit  
Glacéhandsche und e me Teerosebuckett zum  
Vatter Jäggi cho, und Säge, Glücksträne,  
Gratulatione, Möbelskatalog und Schalusie vo  
Fründinne si prompt itroffe. Es het usgeseh,  
als chönnt es tes Wälfli dä blau Glück-  
himmel trüebe, und di beide Schwöschtere  
hei uf Lib und Läbe Lintliedher und Chuchi-  
zwächeli gnäit! So um d'Vöschtere ume — si  
wüsse no beidi ganz guet, daß denn d'Vöschtere  
isch ume füsste April ume gfi — chunnt einisch  
e anonyme Brief für ds Rosine. Chöit dante,  
was das für ne Bombe isch gfi für di Hus-  
haltig! Dert drinne hets gheisse, i der Insel  
sig e russischi Studentin, die tüeg em Dokter  
Peter der Chopf komplett verträte und är schini  
druf ine z'ga. Die zwöi stedi Tag und Nacht  
zäme. Ganz paralisiert si Vatter und Töchtere  
da gässe und hei sich nid gwüßt z'hälfe.  
Der Herr Jäggi isch scho nüm der Jüngschdt  
gfi und het virtuos alli Ufregunge vermide.  
Ds Rosette het eifach grännet und gschluchzet,  
wi wenn der Stadtbach hät sölle überlause,  
und nume ds Elise, das het du ändlech  
Energi bewiese und het geit, es gang schnuer-  
strats mit däm Brief zum Werner Peter i  
d'Insel. No als alts Jümpferli het d'Frölein  
Elise erzellt, wi si mit Häzchloppe d'Laup-  
strah us sig. Chum heig si du e Schritt  
ta im Gang vo der Insel, chöm der Dokter  
Peter mit e re Dame d'Schläge-n-ab, heig  
grüßli glachet und gscharwänglet und si heig  
i me ne gspässige Dütch g'antwortet. So,  
also, was het eigetlech ds Elise anders welle  
wüsse? Es het d'Türe zuegheleht, isch hei  
gloffe, wi wenn der Bös hinter ihm wär,  
und zämethaft hei du di Schwöschtere es  
großes Pad gmacht und em Herr Peter alli  
Gschänk, Briefe und Souvenir umegschickt. Si  
hei nie es Wort meh vo-n-ihm verno und  
einisch ghört, er sig mit der Russin i ihri  
Heimat und tüeg dert e Schipital leite. Bi  
Jäggis si di Jahr ume gange, eis um ds  
andere. Wo Manne hei si nüt meh welle  
wüsse, im Gagetel, si hei e Wuet gha uf  
jede, und wenn si öppis Schlächts vo ein  
ghört hei, so hei si verständnisinnig gnidit,  
wi wenn si wette säge: „Mi cha nüt Bessers  
erwarte.“ Der Vatter Jäggi isch geng nä-  
vöser, geng nörglicher, geng eigeliger worde,  
und wo-n-er du mit Sächse-n-achzgi gstorbe-  
n-isch, hei di zwo Töchtere falsch usgarnet. Aber  
si si du o nüm jung gfi und no viel z'seicht  
verankeret i de Ansichte vo ihrer Juget, als  
daß si hätte chönne ihres Läbe anders ge-  
stalte. Si hei i vier schöne Schtube-n-im Al-  
tebärg gwohnt, vollsprapset mit schöne alte  
Möbel. Eis alts Bild isch näbem andere  
ghanget, und wenn i als jungs Weitschi zu  
de Tantene Jäggi cho bi, so hets mi dunkt,  
i chöm i nes Museum. I und us isch es  
es gange, wi i me ne Besihuus! Si hei  
viel Fründe gha und gän jungi Lüt bi sich  
gseh. Als Chinder isch me gange wäge de  
Spalierbüre, dem Zuderbrothueche, de Kara-  
mel und de Helgebücher; I peter het me de  
gärn mit de Töchtere Jäggi vo alte Zyte  
brichtet. Sälber si si altmodisch, konservativ  
und schli igroschitet gfi, aber für anderi und  
für d'Juget hei si viel Verständnis gha und  
mängem wider uf e Wäg ghulfe, wenn er  
nüm het i und us gwüßt. Si hei vil gläse,  
si uf em Loufende blibe und hei Fröid und

Leid vo anderne mittreit. I ha es ganzes  
Batallion rächti Tante gha, aber a feni  
dante-n-i so gän z'rügg wi a di zwo illegitime  
Tante Jäggi im Altebärg.

Anneliese.

## „Zäh“.

Eine wahre Begebenheit wird von Dr. G.  
M. W. im „Luzerner Tagblatt“ erzählt:  
Ort der Handlung: unsere stolze Nachbar-  
stadt Zürich. Zeit: Gegenwart. In einem  
Tramwagen der Linie 8, Richtung Bahnhof  
Enge-Vellevue. Ein elegant gekleideter Herr  
mittleren Alters, dem man den Fremden, ver-  
mutlich Amerikaner, von weitem ansieht, er-  
hebt sich in der Nähe des Bücklplazes von  
seinem Sitze und nähert sich dem Kondukteur:  
„Excuse me, welchen Tramway muß ich  
nehmen to the station, nach der Bahnhof?“

Der Herr Kondukteur schaut gelangweilt auf  
den See hinaus, wo sich die Möven im  
Herbstnebel jagen. „Zäh“.

„Bitte wollen Sie mir sagen, in welchem  
Tramway ich einsteigen muß nach der Bahnhof,  
bitte“, wiederholt der Herr in unverändert  
ruhigem Tone, jedoch etwas deutlicher in der  
Akzentuierung seiner ungewohnten Aussprache.  
„Zäh“, wiederholt der Kondukteur, ohne die  
geringsten Anzeichen eines erwachenden Inter-  
esses für den Fremdling und sein Anliegen.  
„Ich bitte Sie, mir zu sagen, welchen Nummer  
ich nehmen muß nach der Bahnhof“, sagt der  
Fremde nochmals mit einer Ruhe, die dem  
Abrüstungswillen Amerikas alle Ehre machen  
könnte.

Und abermals ertönt es aus dem Munde  
des dienstbefähigten Kondukteurs:

„Zääh.“

Die übrigen Passagiere des Wagens werden  
auf diesen eigenartigen Dialog aufmerksam und,  
die Situation erkennend, erwarten sie in der  
nächsten Minute Zeugen eines echt amerikanischen  
Knod-outs oder wenigstens eines Temperament-  
ausbruchs des unglücklichen Fragers zu werden,  
denn einmal muß auch seine Geduld zu Ende  
sein.

Doch nichts von all dem geschieht. Der  
Fremdling wendet sich hilfesuchend nach den  
andern Wageninsassen um, und es findet sich  
tatsächlich ein mitfühlendes Herz, das die  
Situation zu retten entschlossen ist.

„Nummer zehn müssen Sie nehmen“, ertönt  
es aus dem Wagen zurück. — — —

Der Herr dankt und verläßt den Wagen,  
um einen Beweis der vielbesungenen Schweizer  
Gastfreundlichkeit bereichert.

## Humor.

Aus der Schule. Lehrer: „Wilhelm,  
sage mir einen Satz, den wollen wir dann in  
die Befehlsform bringen.“ — Wilhelm: „Das  
Pferd zieht den Wagen.“ — Lehrer: „Gut,  
nun die Befehlsform.“ — Wilhelm: „Hü!“

Schlechte Entschuldigung. „Sie  
kommen heute sehr spät“, sagte der Bureauchef  
mißbilligend. „Entschuldigen Sie“, erwiderte die  
Stenotypistin. „Ich bin die Treppe herunter-  
gefallen.“ — „Na, dann hätten Sie doch aber  
früher da sein müssen!“

Alles da! „Denke Dir, Großmama, zu  
Ostern heirate ich!“ — „Du bist noch sehr  
jung, mein Liebling“, schüttelte Großmama den  
weißhaarigen Kopf. — „Bist du denn auch  
schon genügend vorbereitet für die Ehe?“ —  
„Aber natürlich“, erwiderte die Braut strahlend,  
„ich habe 17 neue Kleider.“